





Abbildung 1: Werbeschilder für Bullrich-Salz, circa 1940 bis 1950; Inv.-Nr. VII A 1096

Alle Fotos (wenn nicht anders angegeben): Deutsches Apotheken-Museum

Neuerwerbungen

Kostbar, individuell, satirisch

Heike Haß und Elisabeth Huwer, Heidelberg / Weihnachtsstimmung herrscht im Museumsbetrieb in einer Hinsicht das ganze Jahr über: Von Januar bis Dezember kommen kleine bis tonnenschwere Pakete ins Haus, deren Inhalt nicht immer im Voraus bekannt ist. Auf diese Weise sind auch 2004 zahlreiche Objekte zur Sammlung des Museums hinzugekommen. Jedes einzelne ist eine Kostbarkeit.

Individuelle Objekte sind darunter, wie die Wanddekoration aus einer Apotheke der 1950er-Jahre, aber auch ehemalige Massenprodukte – Verbandsmaterialien, Arzneimittel, Etiketten, Einschlagpapiere und andere früher alltägliche, heute aber selten gewordene Gegenstände aus den letzten 100 Jahren. Wertvolle emailbemalte Gläser und kostbare Fayencegefäße des 18. Jahrhunderts teilten sich zeitweise das Inventarisierungsregal mit Rezepturkopierbüchern aus mehreren Jahrzehnten des 19. und 20. Jahrhunderts, einer erstklassig erhaltenen Drogensammlung der Hageda und unterschiedlichen Rezepturgerätschaften von der Tubenfüllmaschine bis zum Handsignierapparat aus den 1930er-Jahren. Daneben warteten Dutzende Zeitzeugen aus Papier wie Stiche, Drucke, Zeichnungen und Briefe aus drei Jahrhunderten wie auch frühe Postkarten und Fotos auf die Aufnahme in den Sammlungsbestand.

Einige Neuzugänge werden hier vorgestellt. Dabei sollen weniger spektakuläre, dafür aber nicht minder interessante Objekte im Mittelpunkt stehen.

Bullrich-Salz-Deko der 1950er

Am Ende des Ersten Weltkriegs erblickte der Sarotti-Mohr das Licht der Welt. Mit goldenen Schnabelschuhen, Pluderhose und buntem Turban versüßte er den Deut-

schen ab 1918 die Kindheit und avancierte zu einer der bekanntesten und beliebtesten Werbefiguren. Zwar gab es bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt werbestrategisch genutzte Figuren, doch tauchten diese meist zweidimensional auf der Umverpackung, in Zeitschriften oder auf Emailschildern auf.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, mit dem Einfluss amerikanischer Marketingstrategien, begann auch in Deutschland ein regelrechter Boom von lebensecht geformten dreidimensionalen Werbefiguren. Der nüchterne werbetheoretische Hintergrund war stets derselbe. Die Werbefigur ermöglichte eine direkte und emotionale Ansprache des potenziellen Kunden. So verführten die Figuren den Betrachter charmant wie etwa der Sarotti-Mohr oder sie bewegten ihn mit Seriosität zur vernünftigen Handlung. Dies ist die Intention der honorig dreinschauenden Halbfigur von Apotheker August Wilhelm Bullrich (1802 bis 1853), der damit die Wirksamkeit des Produkts Bullrich-Salz unterstreicht.

Apotheker Dr. Theo Krauß, Inhaber der mittelständischen Firma delta pronatura, Egelsbach, die das Präparat heute allein vertreibt, brachte die Figur im Sommer 2004 persönlich ins Museum und hatte außerdem eine stattliche Anzahl von Stichen, Drucken und Sonderdrucken im Ge-

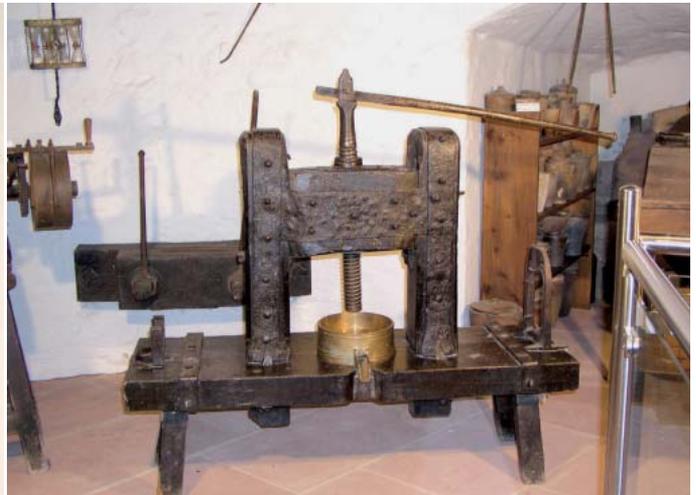
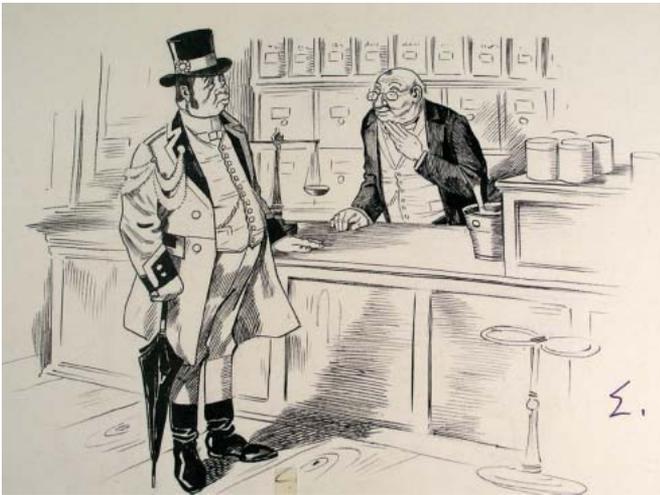
päck. Die Figur hat seitdem einen prominenten Platz in der Arzneimittelsammlung des Museums (siehe Titelseite).

Die rund 70 cm hohe lackierte Halbplastik aus Hartkunststoff, die Bullrichs Konterfei trägt, datiert in die 1950er-Jahre und war Bestandteil eines größeren und langlebigen Werbepakets, darunter Blechdosen für das Salz, Produktinformationen und Werbesprachbänder. Zeittypisches Dekomaterial für Apothekenschaukasten früherer Jahrzehnte ist heute eine Seltenheit, zumal wenn es so geschlossen erhalten ist wie dieses Ensemble. Es fand Verwendung für eines der ältesten Markenprodukte in der Apotheke, das nach seinem Erfinder benannt und seit 1827 erhältlich ist. Neben dem ansprechenden Produktdekor bestechen den heutigen Betrachter vor allem die damaligen Werbetexte (Abbildung 1): »Bei jedem Brand die Feuerwehr, bei Sodbrand aber Bullrich her« heißt es beispielsweise.

Ganz im Gegensatz zum heutigen Global marketing, das international einsetzbare Slogans verwendet, hob die Werbestrategie für Bullrich-Salz damals bewusst auf regionale Unterschiede in Deutschland ab und warb daher auch mit griffigen Zweizeilern unter Einbezug regionaltypischer Besonderheiten und Persönlichkeiten. »Gross-Hamburg ruft aus vollem Hals, jetzt: Hummel-Hummel Bullrich-Salz« hieß es in Anspielung auf den stets missmutigen Hamburger Wasserträger Michel Johann Wilhelm Bentz (1787 bis 1854), dem die Kinder der Hansestadt den Spitznamen »Hummel Hummel« verliehen, woraufhin er in Anlehnung an das Zitat von Götz von Berlichingen mit »Mors

Inhalt

| | |
|--|---|
| Neuerwerbungen | |
| Kostbar, individuell, satirisch | 2 |
| Dr. Hermann Vogel, 70 Jahre | 5 |
| Besondere Geschenke | 5 |
| Dr. Gerhard Gensthaller zum 65. Geburtstag | 6 |
| Antidota: Mit Moly und Theriak gegen Kirke | 6 |
| Pharmazie im Briefmarkenformat | 7 |
| Pharmazeutische Philatelie | 8 |



Mors« antwortete. Im Südwesten hingegen warb man mit dem Spruch: »Ja schon der Jäger aus Kurpfalz nahm oft und gerne Bullrich-Salz« und ehrte damit den tapferen kurfürstlichen Förster und Jäger Friedrich Wilhelm Utsch (1732 bis 1795).

Die lockeren Reime stammen übrigens von der Ehefrau des früheren Bundespräsidenten Elly Heuss-Knapp (1881 bis 1952). Sie hielt die Familie nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und dem folgenden Berufsverbot für ihren Mann in den 1930er- und 1940er-Jahren als Werbetexterin über Wasser. Ihr Aufstieg begann mit Werbung für Wybert-Tabletten und Bullrich-Salz, daneben gilt sie als regelrechte »Erfinderin« der Rundfunkwerbung.

Karikatur »Der Landapotheker«

In der graphischen Sammlung des Museums bilden Karikaturen zum Apothekenwesen einen kleinen, aber feinen Schwerpunkt. Die älteste Karikatur des Bestands ist eine sehr wertvolle Tuschezichnung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, in der Nachfolge der Carracchi-Schule zu sehen und einen Apotheker darstellend. Karikaturistische Motive aus dem Apothekenbereich sind im Vergleich zu anderen Berufszweigen durchaus seltener. Daher war es ein Glücksfall, als im August dieses Jahres eine Tuschezichnung erworben werden konnte, die für die berühmte satirische Wochenzeitschrift »Simplicissimus« angefertigt worden war (Abbildung 2).

Der jung verstorbene Karikaturist Josef Benedict Engl (1867 bis 1907) war ab 1896 Mitarbeiter beim »Simpl« und veröffentlichte in seinen ersten Jahren dort vor allem Zeichnungen, in denen die kämpferische wie bürgerlich-demokratische Haltung der Redaktion recht deutlich zum Ausdruck kam. Zu seinen späteren Lieblingsmotiven wählte Engl als energischer Vertreter bayerischer Belange eher Münchner Vorstadtypen. Die Hofbräuhausler, Landpfarrer, das bayerische Mili-

tär und der bayerische Adel waren bevorzugte Ziele seiner spitzen Feder.

In dieser Zeit entstand auch die Karikatur »Der Landapotheker«, signiert mit Engls typischem »E«. Die unschuldige Hoffnung des zu dieser Zeit oftmals belächelten Typus »Landapotheker« auf den ersehnten Verdienstorden verewigte Engl 1904 mit flottem Tuschestrich auf festem Bütten von 27 x 36 cm Größe. Der Karikaturist war übrigens einer der wenigen Simplicissimus-Mitarbeiter, die auch die Texte für ihre Zeichnungen selbst verfassten. So lebt diese Zeichnung von der unmittelbaren und lebendigen Text-Bild-Kombination.



Abbildung 4: Hauptfries (VII B 555 b): Salus aegroti suprema lex

Kostbares Schwergewicht

Die seltenste und kostbarste Neuerwerbung des Jahres, eine Presse aus dem 17. Jahrhundert, bietet einen weiteren Superlativ: Sie ist ein echtes Schwergewicht. Rund 450 kg wuchteten vier Transporteure eine steile Treppe hinab, bis das gute Stück seinen neuen Aufstellungsplatz im Labor des Deutschen Apotheken-Museums einnehmen konnte (Abbildung 3). Die über einen Meter hohe Presse aus massiver Eiche und mit vertikal stehender Eisenspindel stammt aus der Löwen-Apotheke in Landshut, wo sie über 300 Jahre lang in Benutzung war. Professor Dr. Peter Dilg, Marburg, und Frau von Böselager, Landshut, Nachkommen der Löwen-Apothekersfamilie, schenkten sie nun dem Museum. Der erste Kurator des Deutschen Apotheken-Museums, Fritz Ferchl (1892 bis 1953), hatte dieses besondere Stück bereits 1950 in der Süddeutschen Apothekerzeitung in einer Abhandlung zu

Abbildungen 2 und 3: (links) »Auf ihr Abfuhrmittel konnte Hoheit drei Tage lang das Schloß nicht verlassen. Wo dachten Sie denn hin?« – »Unter uns gesagt, an den Verdienstorden«. Der Landapotheker, Josef B. Engl, Simplicissimus 1904; Inv.-Nr. VII B 854;

(rechts) Vertikalpresse aus der Löwen-Apotheke Landshut, 17. Jahrhundert; Inv.-Nr. V A 304

Apothekenpressen aus vier Jahrhunderten vorgestellt. Damals war sie noch in regem Gebrauch.

Für einen funktionalen Gebrauchsgegenstand, der in Räumen der Apotheke stand, die dem Apothekenpublikum nicht zugänglich waren, ist sie überraschend

kunstvoll gestaltet. Die geschmiedeten Beschläge zeigen einen zierlichen und sorgfältig ausgearbeiteten frühbarocken floralen Dekor. Die Handhabung ist seit dem Aufkommen solcher Geräte im 16. Jahrhundert bis heute unverändert. Das Pressgut für Öle und Tinkturen wurde in einen Leinenbeutel in den Pressrahmen auf der breit gelagerten Bank gelegt und mittels der vertikal stehenden Spindelschraube stark verdichtet. Die austretende Flüssigkeit lief über einen angesetzten Auslauf in ein Auffanggefäß.

Die Presse ist nach wie vor voll funktionsfähig und eignet sich sehr gut für Vorführungen im Museum. Bei passender Gelegenheit wird sie daher in Betrieb genommen werden.

Dreiteiliger Gemäldezyklus

Der Besitzer der Lukas-Apotheke in Karlsruhe, Armin Merkert-Ohlheiser, erhielt 1990 von einem Freund im Tausch einen



Abbildung 5: Der mittelgroße Fries (VII B 555 c) zeigt die industrielle Produktion, Labortätigkeit, Gegenwart und Zukunft der Pharmazie.

dreiteiligen Gemäldezyklus. Der Fries stammt aus der Zentralapothek in Karlsruhe und wurde von Dr. Walter Böhringer senior 1951 für seine damals neu übernommene Apotheke bei dem Künstler Ernst Feuerstein (1903 bis 1960) in Auftrag gegeben. Merkert-Ohlheiser gab das Gemälde im Sommer 2004 an das Deutsche Apotheken-Museum. Die Maße sind beachtlich: etwa 3,00 m x 80 cm, 2,20 m x 80 cm und 2,00 m x 80 cm.

Der große Hauptfries trägt das Motto »Salus Aegroti suprema lex« in roten Lettern über die gesamte Breite des Bildes (Abbildung 4). Der lateinische Leitspruch geht auf Ciceros Maxime »Salus populi suprema lex« (De legibus 3,3,8) zurück. Wer der Autor der medizinisch-pharmazeutischen Umdeutung ist, lässt sich heute nicht mehr ermitteln.

Der Leitspruch wird in allen drei Gemälden illustriert. Im Mittelpunkt des Hauptfrieses stehen die Menschen, um deren Wohlergehen man sich bemüht, die aber auch selbst tatkräftig für die eigene und die allgemeine Gesundheit arbeiten. Es ist eine ohne jede Romantik dargestellte Familie. Die Eltern sind formell getrennt, doch inhaltlich verbunden durch einen Baum.

Wie viele Details auf dem Gemälde, trägt auch dieser Baum verschiedene christliche wie auch medizinische Konnotationen. Er ist der Baum des Lebens und der Erkenntnis des Guten und des Bösen; er symbolisiert den Jahreslauf, mit seinen Früchten zudem die Fruchtbarkeit. Die Äpfel weisen auch auf das Paradies hin. Auf die Vertreibung daraus deutet die unten gelagerte Schlange. Natürlich schwingt bei dem sich häutenden Wesen auch die heilkräftige Symbolik der Erneuerung mit, die der Schlangendarstellung seit der Antike beigemessen wird.

In unmittelbarer Nähe befinden sich weitere Tiere. Der Bienenstock verkörpert die christliche Gemeinde, Bienen gelten als fleißig und damit als Vorbild für die Menschen. Sie bereichern auch den Arzneischatz: Bienengift wird bei Rheuma, Ischias und Neuralgien eingesetzt, Honig bei Lungen-, Harn- und Gallenleiden. Historisch wurde der Honig zur Bereitung von Elektuarien genutzt. Der Fisch, der sich unter dem Bienenstock tummelt,

kann als Symbol für Christus verstanden werden. Genauer betrachtet, ist ein Dorsch zu erkennen, dessen Leber zur Herstellung von Lebertran verwendet wurde. Die vier Tiere auf dem Hauptgemälde können auch als Stellvertreter für die vier Elemente der antiken Welt gesehen werden: Schmetterling für die Luft, Schlange für die Erde, Bienen für das Feuer und Fisch für das Wasser.

Pflanzen, die sich zum Teil eindeutig als Heilpflanzen benennen lassen, umranken den Schriftzug. Von links nach rechts sind Seifenkraut, Huflattich, Frauenmantel, schwarze Johannisbeere und Wollblume/Königskerze zu sehen. Ein Tannenzweig links und ein Eichenzweig rechts Bildrand rahmen das botanische Ensemble als typisch deutsche Naturvertreter.



Abbildung 6: Der kleinere Fries (VII B 555 a) veranschaulicht Sammeln, Anbau und Ernte von Heilkräutern.

Der weltumfassende Anspruch wird noch deutlicher durch die Verwendung der Planetensymbole mit den ihnen zugeordneten Metallen: Merkur (Hydrargyrum, Quecksilber), Venus (Cuprum, Kupfer), Mond (Argentum, Silber), Mars (Ferrum, Eisen), Jupiter (Stannum, Zinn) und Saturn (Plumbum, Blei). Die aus der Antike stammenden Symbole werden als alchemistisch bezeichnet. Am prägnantesten tritt der alchemistisch weltanschauliche Hintergrund bei deren Stellung zutage: Während sich sechs Planeten auf den Hauptfries verteilen, beansprucht das höchste der Metalle, das Gold, ein eigenes Panel.

Dieser mittelgroße Fries (Abbildung 5) kann als Darstellung des »goldenen Zeitalters« verstanden werden. Gerahmt von technischen Anlagen im Hintergrund, die die industrielle Produktion von Pharmaka andeuten, sind im Mittelfeld Pharmazeu-

ten in einem Labor tätig. An einer langen Tafel wird mikroskopiert, werden Waagen und Gewichte eingesetzt, Ingredienzien im Mörser verrieben und Stoffe einer eingehenden Prüfung unterzogen. Diese pharmazeutischen Tätigkeiten erhalten durch das Zeichen des Goldes den höchsten Stellenwert. Auf die positiven Erträge, aber auch die Gefahren weist ein aus verschiedenen Pflanzen zusammengesetzter Zweig just über dem Gold-Symbol hin. Er trägt als Frucht der Mühen eine Birne und als Schmuck die Blüten von Klatschmohn und Kornblume, aber auch die giftige Stechpalme und die Heckenkirsche sind darin verwunden.

Der dritte und kleinste Fries (Abbildung 6) thematisiert das Sammeln, den Anbau und die Ernte von heilsamen Pflanzen. Als wichtige Quelle des Lebens dient der Brunnen. Dies darf sowohl wörtlich wie auch im christlichen Sinn symbolisch für Leben, Reinigung, Heil und Erkenntnis verstanden werden. Als Arzneipflanze par excellence kann man im Hintergrund Salbei identifizieren. Über allem prangt die Sonne, die die Verbindung zu dem mittleren Fries herstellt und dem Bild die gleiche hohe Wertigkeit verleiht.

Ernst Feuerstein hat für die vielschichtige Darstellung eine realistische Form

gewählt, die dem Sujet sehr gut gerecht wird. Den dreiteiligen Gemäldezyklus für die Zentral-Apotheke in Karlsruhe, der die wichtigen Aufgaben des Pharmazeuten illustriert, hat er in Öl-auf-Holz-Technik umgesetzt. Zu seinem Werk zählen ferner mehrere Wandmalereien, Holzschnitte mit markanten Alltagsszenen, graphische Werke, Aquarelle und Zeichnungen.

Diese Auswahl ungewöhnlicher Stücke aus den Neuerwerbungen soll auch die immense Bandbreite einer gut strukturierten Museumssammlung andeuten. Ferner zeigt sie deutlich, dass eine Sammlung nicht nur für die jetzigen, sondern auch für kommende Generationen angelegt ist und daher stetig erweitert wird. Wenn Sie Objekte in der Apotheke haben, die in die Sammlung passen könnten: Rufen Sie doch einfach im Apotheken-Museum an. /

Dr. Hermann Vogel, 70 Jahre

Wird man wirklich nur geboren, um wie die Jahre zu vergehen? Wenn man 20 Jahre im ABDA-Vorstand mit einem »rara avis« im wahrsten Sinne des Wortes die Zeit teilte, was bleibt in der Erinnerung? Ein »Aber ... wir in Bayern« oder »ich sehe dies ganz anders« oder »da muss doch« oder »was machen wir denn da«? Ein Rückblick etwas anderer Art.

Kein Geist, der stets verneint, aber oft und gern widerspricht. Richtig kennen und schätzen lernte ich Hermann Vogel aber erst als Chef der »Stiftung Deutsches Apotheken-Museum«. Kurz, knapp, prägnant wurden die Sitzungen des Vorstandes stilvoll durchgezogen. Kein überflüssiges Wort, stets auf den Punkt gebracht, mit einem Wort – maßgerecht. Seine integrative, verbindliche und immer freundliche Art ebnete alle Schwierigkeiten, so sie denn bei seiner sprichwörtlich bayrisch-charmanten Art überhaupt auftreten konnten. Eine Kostprobe seines schwarzen Humors ist mir bleibend im Gedächtnis geblieben: »Der Präsident hatte zwei Söhne, einer wurde Vizepräsident, der andere fuhr zur See und von beiden hat man nichts mehr gehört.«

Daneben ein Historiker von Format. Nicht nur Autor anerkannter Abhandlungen verschiedener Genese, Hermann Vogel zeigt in musealen Dingen ein beispielhaftes Stehvermögen. Mit sicherer Hand steuert er seit 15 Jahren das Museumsschiff vorbei an allen Klippen und Untiefen, stets dabei sein getreuer Eckehart, Dr. Dr. Helmut Becker, und auch Hartmut Schmitt, unser Finanzgenie.

In seine Ära fallen zahlreiche Neuerungen und Veränderungen des Museums. Hier eine kleine, keineswegs vollständige Auswahl:

- Einführung des Kombitickets 1997: gemeinsamer Eintritt für Schloss und Museum;
- Seitdem Anstieg der Besucherzahlen auf rund 600 000 pro Jahr, das Apotheken-Museum gehört somit in die 0,2 Prozent kleine Spitzenkategorie der meist besuchten Museen Deutschlands;
- Schaffung einer hauptamtlichen Kuratorenstelle, um einen professionell geführten Museumsbetrieb zu gewährleisten;
- Umbau der Museumsräume;
- 1997 bis 1999 mehrfach im Jahr stattfindende Vorstandssitzungen und weitere Ortstermine in Heidelberg, um für den Umbau notwendige weitere Beschlüsse zu fassen. Sitzungen während des Umbaus 1999 teils ohne Strom und Wasser im Haus, zum Sitzungsraum gelangte



Dr. Hermann Vogel

man über Baubohlen balancierend, die tiefe Kabelgräben notdürftig abdeckten. Treffen, um mit den vielen unterschiedlichen und untereinander zudem häufig uneinigigen zuständigen Behörden zu verhandeln (Denkmalamt, Liegenschaftsamt, Hochbauamt, Oberfinanzdirektion);

- Abstimmung des Vorhabens und der Finanzierung mit dem Freundeskreis des Museums (Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum) und der ABDA;

- Einwerben von Spendengeldern für den Umbau;

- nach 40 Jahren erstmals Revision der gesamten Sammlung, unspektakuläres Projekt, jedoch Grundlage jeglicher professioneller Museumsarbeit, zahlt sich heute täglich aus;

- Mittelbeschaffung zur Bestandserweiterung, zum Beispiel für den Erwerb des kostbaren Gefäßensembles aus der Löwen-Apotheke Offenbach

(18. Jahrhundert, in seiner Geschlossenheit selten vollständig, zudem zahlreiche originale Drogen in den Gefäßen);

- Aufnahme der hervorragenden Sammlung Dörr.

Wir, der Vorstand, die Museumsleiterin und die Mitarbeiter danken Ihnen und wünschen uns, dass Sie noch recht lange für uns tätig sind!

Dr. Jörn Graue, Hamburg

Besondere Geschenke

Joachim Zierz, Heidelberg / Suchen Sie ein originelles Geschenk oder eine schöne Erinnerung an das Deutsche Apotheken-Museum in Heidelberg? Eine kleine Auswahl aus dem aktuellen Angebot finden Sie hier.

Magnethalter für die Zettelsammlung oder einfach nur als Zierde: Die Motive dafür stammen alle aus dem Museum. Das Original der Sirupkanne diente zur Aufnahme von Zitronenschalen-Sirup und wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert im italienischen Urbino in der berühmten »Fontana-Werkstatt« hergestellt (Halter etwa 7 x 6 cm). Die Jugendstil-Arzeney-Kachel zeigt die allegorische Darstellung der Hygieia mit ihren Attributen Schlange und Schale (etwa 8 x 4,5 cm). Das Wahrzeichen der Elefanten-Apo-



theke in Regensburg diente als Vorlage für einen weiteren Magneten (etwa 8 x 8 cm). Pro Stück 3 Euro.

Die Replik eines gotischen Mörsers mit Löwenpranken und Krückenpistill wurde als Sonderanfertigung aus massiver Bronze eigens für das Deutsche Apotheken-Museum im Maßstab 1 : 2 hergestellt (Höhe 7,5 cm, mit Pistill 14,5 cm, 24,90 Euro). Nach Auskunft des Gussmeisters erfüllt das Metall die Anforderungen der heutigen Trinkwasserverordnung.

Die Glasflaschen mit aufwendig verzierter und beschrifteter Kartusche sowie eingeschliffenem Glasstöpselverschluss sind originalgetreue Repliken nach Vorbildern des 18. Jahrhunderts aus der Museumssammlung. Rechtzeitig vor Weihn-

achten wurde die fünfte Flasche mit der Aufschrift »Tinctura stomachica aromatica« fertiggestellt. Eine – unbefüllte – Flasche kostet 15,90 Euro (etwa 16 x 7 x 7 cm).

Eine größere Auswahl des Shopsortiments ist im Internet zu sehen. Am besten schnell vorbeisurfen unter www.deutsches-apotheken-museum.de und in der Rubrik »Museumsshop« etwas Schönes aussuchen und telefonisch, schriftlich oder per Email bestellen. Alle Artikel (zuzüglich Porto) sind auf dem Postweg erhältlich und werden innerhalb weniger Tage gegen Rechnung geliefert. Das komplette Angebot gibt es vor Ort: Heidelberg ist immer eine Reise wert. /



Dr. Gerhard Gensthaler zum 65. Geburtstag

Der Vizepräsident der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum, Dr. Gerhard Gensthaler, feierte am 4. November 2004 seinen 65. Geburtstag. Ein schöner Anlass, seinen Einsatz für den Apothekerstand und die Pharmaziegeschichte zu würdigen. Als in Rumänien geborener Sohn einer Apothekerin, der nach der



Dr. Gerhard Gensthaler

Flucht der Familie über Niederbayern eine neue Heimat in Mainfranken fand, wandte er sich nach dem Pharmaziestudium in Würzburg der Geschichte seines Faches zu. Von 1969 bis 1973 arbeitete er bei Professor Dr. Günter Kallinich an einer Dissertation, mit der er an der Ludwig-

Maximilians-Universität (LMU) München promoviert wurde. Die Doktorarbeit mit dem Titel »Das Medizinalwesen der Freien Reichsstadt Augsburg bis zum 16. Jahrhundert« stellt einen bedeutenden Baustein zur Entwicklungsgeschichte der ersten Augsburger Pharmakopöe und des frühen Gesundheitswesens der Fuggerstadt dar.

Gensthaler war bis 1991 als praktizierender Apotheker tätig und brachte sich seit 1985 aktiv in die Berufspolitik ein. Sein Wechsel in die Geschäftsführung der Bayerischen Landesapothekerkammer, in der er von 1992 bis Ende 2002 als stellvertretender Geschäftsführer wirkte, bedeutete keinen Umschwung in ein Funktionärsdasein, sondern den Dienst am Apothekerstand. Er sah sich immer als Katalysator, um Menschen zusammen-

zubringen und für neue Ideen zu begeistern. Für ihn sind Pharmazie und Humanität auch in Zeiten der Ökonomisierung der Heilberufe eng verbunden, ein aus der Geschichte abgeleiteter Aspekt, den er in seinem Denken und Handeln unbeirrbar vertritt.

Die pharmaziehistorische Entdeckerfreude hat er sich als langjähriger Geschäftsführer der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum bewahrt, ja als wahren Jungbrunnen erfahren. Für ihn ist Geschichte gelebte Vergangenheit, die sich im Museum in besonderer Weise manifestiert. Das Deutsche Apotheken-Museum dankt ihm für seinen Einsatz, seine immer wieder bewährte Freundschaft und wünscht ihm als Dozent der Pharmaziegeschichte an der LMU in München weiterhin »frohes Schaffen«.

Professor Dr. Christa Habrich, Ingolstadt

Antidota

Mit Moly und Theriak gegen Kirke

Gisela Stiehler-Alegria, Neu-Isenburg / Die arglistige Kirke, bekannteste Zauberin der Antike, hauste auf der Insel Aiaie und verwandelte Männer in Tiere. So behaupten es antike Maler und Dichter. Auf Illustrationen rund um die Odyssee gelten Becher und Rührstab als ihr wichtigstes Rüstzeug, während sich ihre eberköpfigen Opfer im Hintergrund tummeln.

Leider berichtet das Epos nicht, welche Bestandteile das Gebräu enthielt, mit dem Kirke die Gefährten des Odysseus verwandelte, nachdem diese davon getrunken hatten oder mit dem Stab berührt wurden. In ein Mixgetränk aus Wein, Honig, Mehl und Käse soll sie den Zaubersaft geträufelt haben, um den Gestrandeten die Erinnerung an die Heimat zu nehmen. Auch das Gegenmittel hatte die Helios-Tochter gleich zur Hand: Durch Bestreichen mit Zaubersalbe konnte sie

die Verwandlung rückgängig machen. Doch Hermes hatte Odysseus vorsorglich mit dem Moly-Kraut ausgestattet, das ihn vor Kirkes Künsten feien sollte. »Milchweiße Blüten und schwarze Wurzeln« lautet die Beschreibung im 10. Gesang der Odyssee. Zu den Kandidaten, die als Moly gehandelt werden, gehört spätestens seit Dioskurides (»die Wurzel der Wilden Raute wird Berg-Moly genannt«) auch die Harmelraute, *Peganum harmala*. Neben ihrer halluzinogenen

Anschrift der Verfasserin

Dr. phil. Gisela Stiehler-Alegria,
Am Forsthaus 44, 63263 Neu-Isenburg 2

Wirkung werden der Pflanze seit jeher aphrodisierende Eigenschaften zugesprochen. Der Sage nach soll Prokris, Tochter des Athener Stammvaters Erechtheus, König Minos von Kreta mit jenem Moly von seiner Impotenz geheilt haben. Auch nach altpersischer und frühislamischer Überlieferung ist die Stärkung der Zeugungsfähigkeit eine Wirkqualität der Harmelsamen und -wurzel.

Verzaubert zu werden, vergiftet, von Schlangen gebissen: Das schien den Menschen der Antike und des Mittelalters Alpträume verursacht zu haben. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein wetteiferten europäische Pharmakopöen um das beste Antidotum. Legendar bleibt die Strategie Mithridates' VI. von Pontos, regelmäßig kleine Giftmengen zu sich zu nehmen, um den Körper daran zu gewöhnen und so gegen Giftattentate zu wappnen.

»Theriak« lautet der Titel eines Werks des Gelehrten Nikander von Kolophon (135 vor Christus), das die Wirkung der Tiergifte und ihrer Gegenmittel beschrieb. *Electuarium Theriaca* war zwei Jahrtausende lang das wichtigste Arzneimittel und beinhaltete bis zu 270 Ingredienzien. Das Nürnberger Dispensatorium des Valerius Cordus von 1546 kennt noch 65 Bestandteile. Die Herstellung erfolgte unter behördlicher Aufsicht in Apotheken, letztmals in der Kugel-Apotheke zu Nürnberg 1774. Theriak blieb jedoch weiter offizinell. Noch im 20. Jahrhundert wurde das



Philagrius und sein Gehilfe bei der Theriakbereitung. Wahrscheinlich 10. Jahrhundert, Codex A. F. 10 Fol. 9a, Österreichische Nationalbibliothek Wien

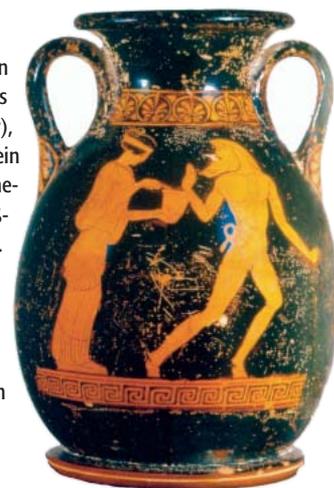
Wundermittel in den Ergänzungsband DAB 6 aufgenommen und bestand aus 12 Zutaten inklusive 1 Prozent Opium.

Ist Theriak eine assyrische Erfindung? Aus der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datieren die assyrischen »Keilschrifttexte Medizinischen Inhalts aus Assur«, die aus dem »Haus des Beschwörungspriesters« stammen und diverse Rezepte beinhalten. Eines der Heilmittel mit Namen »Jede Krankheit wird sich aus dem Körper des Mannes lösen« enthält 75 pflanzliche Bestandteile, die leider weitgehend unidentifiziert blieben. Die Idee, möglichst viele seltene und wert-

volle Drogen einzusetzen, um den Erfolg zu maximieren, stammt offenbar aus Mesopotamien.

Das pharmakognostische Wissen des Alten Orients gelangte im 1. Jahrtausend v. Chr. über das hellenistische Kleinasien bis ins kaiserliche Rom. Es ist kein Zufall, dass fast alle berühmten Ärzte jener Epoche aus Anatolien stammten, dem Drehkreuz von Orient und Okzident. Im frühen Mittelalter schließlich flossen die gesammelten Erkenntnisse ein zweites Mal nach Europa – diesmal auf dem Umweg über die islamisierte Welt –, und die Gegengifte spielten wieder eine wichtige Rolle. /

Kirke rührt in ihrem Skyphos (Becher), während ein Schweineköpfiger Reißaus nimmt. Krug (Pelike) aus Attika, 460 v. Chr., Albertinum, Dresden



Thematische Sammlung

Pharmazie im Briefmarkenformat

Thomas Siegel, München / *Als Kind und Jugendlicher hat fast jeder einmal die bunten klebenden Bildchen, sprich Briefmarken, gesammelt. Wenn man sich entschieden hat, die willkürliche Sammlung aus der Jugendzeit weiterzuführen, stellt sich die Frage, wie die Vielfalt zu ordnen ist und/oder welche Schwerpunkte zu setzen sind.*

Wer sich keiner Ländersammlung zuwendet, entscheidet sich dafür, der Sammlung ein bestimmtes Thema (früher sagten die Fachleute Motiv) zu Grunde zu legen. Für dessen Auswahl gibt es unterschiedliche Beweggründe. Manche möchten ihr persönlich gepflegtes Hobby oder ihren persönlichen Werdegang auch philatelistisch begleiten. So sind unter den Sammlern der Gebiete Rotes Kreuz oder Medizin natürlich viele Ärzte. Ähnlich verhält es sich bei dem Thema Pharmazie. In der Arbeitsgemeinschaft (früher: Motivgruppe) der international organisierten Sammler befinden sich viele Pharmazeuten. Zu dieser Gruppe gesellen sich auch einige Interessenten, die speziell den Bereich der Heilpflanzen bearbeiten und oft aus anderen, den Heilberufen allerdings nahe stehenden Berufen kommen.

Spezialgebiete definieren

Dies leitet über zu den verschiedenen Untergruppen oder Spezialisierungen dieses Motivgebiets. Es ist heutzutage nahezu unmöglich, alle Ausgaben – Marken, Stempel, FDCs (First day cover,

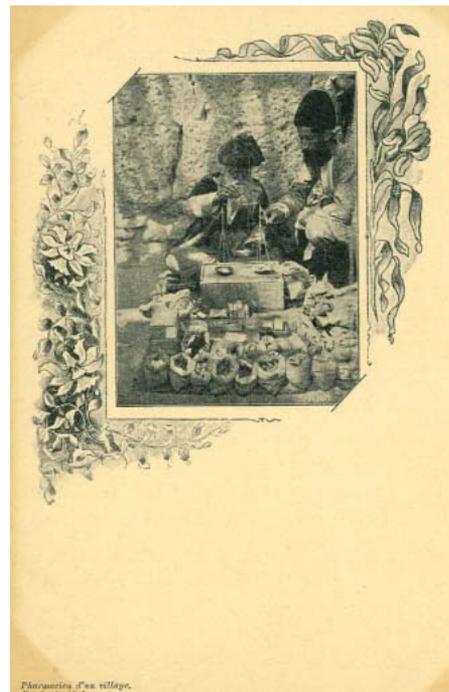
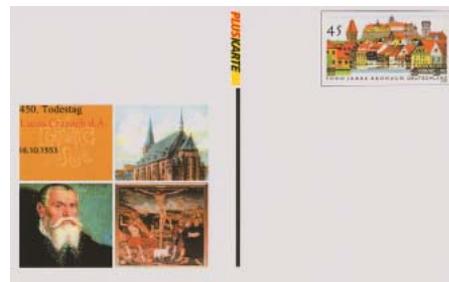
Ersttagsbriefe) und Ganzsachen – weltweit zum Generalthema Pharmazie zu sammeln, das heißt ausfindig zu machen, käuflich oder durch Tausch zu erwerben und zu ordnen. Als Alternativen und mögliche Untergliederungen der Schwerpunkte seien genannt: Apotheker und Personen mit engem pharmazeutischen Bezug, Apotheken, pharmazeutische Firmen (Geschichte, Namen), Arzneimittel und Heilmittel, Heilpflanzen sowie Pharmaziegeschichte und historische Gefäße.

In jedem Bereich lässt sich eine schöne Sammlung sowohl mit »Forschungsarbeit« (Fachbegriff) nach älteren Stücken als auch durch Studium und Suche nach Neuerscheinungen aufbauen. Beide Blickrichtungen auf der Zeitachse – nach vorwärts und rückwärts – sind wichtig, denn eine Sammlung ist nie fertig und sollte es auch nie sein. Dies wiederum macht neugierig und bedeutet den Reiz des Sammelns.

Hat man ein persönliches Spezialgebiet oder einen Sammelschwerpunkt ausgewählt, stellt sich die Frage nach den Grenzen des Motivs oder nötigen Ab-

grenzungen, um nicht auszufern. Als aktuelles Beispiel sei die Sondermarke der Deutschen Post vom Frühjahr 2004 zum Thema »150 Jahre elektrische Glühlampe« mit dem Hinweis auf den aus Springe stammenden und in die USA ausgewanderten (verkannten) Erfinder Heinrich Goebel (1818 bis 1893) angeführt.

Was haben Glühlampe oder Erfinder mit der Pharmazie zu tun? Aus einem (unbestätigten) Zeitungsartikel ergibt sich, dass Goebel zunächst – und nur für 14 Tage – in die Dienste des Apothekers



Neu im Museum: Ganzsachenpostkarte (Postkarte mit eingedruckter Briefmarke), Deutschland 2003, dem Apothekenbesitzer Lukas Cranach aus Wittenberg gewidmet (oben); Die wertvolle Postkarte von 1903 aus Persien zeigt einen »Dorfs-Apotheker« beim Handel (rechts); Freistempelabdruck des Berliner Apotheker-Vereins, Berlin 1950. Hier wurden alte Kuverts mit dem Apotheken-A mit der Lebensrunne aufgebraucht (links).



Pharmazeutische Philatelie

Elisabeth Huwer, Heidelberg / Ein kleiner, aber feiner Sammlungsbereich des Deutschen Apotheken-Museums ist der pharmazeutischen Philatelie vorbehalten. Die Motivsammlung von Briefmarken zum Thema Pharmazie erstreckt sich bislang über fünf Alben. Sie wurde von Walter Maiwald (1909 bis 1979) begründet, der mit seiner Sammlung den Grundstein für die wohl umfassendste thematische Sammlung im deutschen Sprachraum gelegt hat. Er widmete sie dem Museum und übergab kurz vor seinem Tod vier systematisch geordnete Alben mit rund 300 Blättern, in denen sich Briefmarken aus aller Herren Länder finden. Er legte als Gliederung fünf Hauptthemen zu Grunde:

- Rückblick auf Entwicklungen, Personen, Länder,
- das heutige Berufsbild in der Öffentlichkeit,
- der Apotheker und seine Tätigkeit,



Briefumschlag der Firma Liebicin, Hamburg, mit Freistempelaufdruck, datiert 1. Oktober 1933

- Grundstoffe pflanzlicher, tierischer und mineralischer Herkunft,
- Arzneimittel und Randsortiment.

Motivische Unterthemen sind dabei beispielsweise »Berühmte Apotheker«, »Pharmazeutische Tagungen«, »Das Apothekensymbol« und vieles mehr. Hinzu kommt eine größere Anzahl von Ganzsachen (Ersttagssendungen, Briefumschläge, Postkarten mit bereits eingee-

druckter Marke) sowie eine ansehnliche Zusammenstellung von Sonderstempeln und von Freistempeln, vornehmlich der pharmazeutischen Industrie.

Der weitaus größte Teil der philatelistischen Sammlung besteht aus Exemplaren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie wird stetig weiter aktualisiert. Nach Maiwalds Tod betreute Apotheker Dr. Otto Föcking, Kleve, die Briefmarken- und Ganzsachensammlung bis zum Jahr 2004 vorbildlich im Ehrenamt weiter. Er füllte dabei rund dreißig neue Albumblätter. Über seine verdienstvolle Tätigkeit wird in der nächsten Ausgabe der Beilage berichtet. Seit diesem Jahr wird dieser Teil der philatelistischen Sammlung vom Museum aus betreut. Dem Bereich »Sonder- und Freistempel« widmet sich ebenfalls seit Ende der 1980er-Jahre Apotheker Thomas H. Siegel, München, im Ehrenamt. /

Capelle in Eldagsen gegangen sei. Ob er dort als Apothekerlehrling tätig war, im Apothekerlaboratorium experimentiert hat und möglicherweise Anregungen für seine späteren Arbeiten erhalten hat, hält einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand. Trotzdem wird der eine Sammler die Briefmarke als Ergänzung zum Gebiet »ehemalige Apotheker« hinzunehmen, während ein anderer dies mit der gleichen Überzeugung und Berechtigung ablehnt.

Eine weitere wichtige Frage betrifft die Vollständigkeit der Sammlung. Für den Autor dieses Beitrags, der Leiter der Motivgruppe Pharmazie, Herausgeber des Mitteilungsblatts Löwen-Zahn und einer der beiden Betreuer der philatelistischen Sammlung des Deutschen Apotheken-Museums in Heidelberg ist, stellt sich die Frage zwar auch, aber sie ist im Sinne der Arbeit schnell beantwortet. Aus Gründen der Berichts- und Dokumentationspflicht sind auch die Randaspekte

zu berücksichtigen und alle beschaffbaren Informationen festzuhalten und weiterzugeben. Der einzelne Sammler kann daraus seine Auswahl treffen, aber auch seine eigenen Erkenntnisse an die genannten Institutionen weitergeben. Insofern ist jeder aus seiner Sicht halbwegs »vollständig«.

Bei der Auswahl der einzelnen Stücke ist der Aspekt nicht zu übersehen, dass Umschlag, Marke oder Stempel (Fachausdruck Beleg) meist nicht nur eine einzige Aussage aufweisen, die mit der Pharmazie auf den ersten Blick nichts zu tun hat, sondern noch weitere verborgene Details enthalten, die man erst herausarbeiten muss und die eine Zuordnung zur Pharmazie doch erlauben oder erforderlich machen. Als Beispiel dient eine beliebige Briefmarke, die der Stadt Heidelberg gewidmet ist und auf der das Schloss mit dem Ottheinrichs-Bau abgebildet ist. Dies ist natürlich per se nicht pharmazeutisch. Aber da sich dort das

Deutsche Apotheken-Museum befindet, besteht ein unmittelbarer Zusammenhang zur Pharmazie. Damit ist die Sammelwürdigkeit erbracht, ja zwingend.

Neues in der Museumsammlung

Bei der philatelistischen Sammlung des Apotheken-Museums hat man sich inzwischen geeinigt, im Wesentlichen nur noch den deutschsprachigen Raum abzudecken. Damit kann man einerseits vollständig sein, andererseits auch Abgrenzungen vornehmen. Einige sehenswerte seltene Belege sind in der letzten Zeit hinzugekommen (Abbildungen).

Zum Abschluss noch eine häufig gestellte Frage: Wo findet man neue Belege und wie kann man sie bekommen? Neben dem regelmäßigen und sorgfältigen Studium der Fachpresse und von Katalogen mit Berichten und Ankündigungen, einschließlich des Mitteilungsblatts, spielt Kommissar Zufall eine große und spannende Rolle. Empfehlenswert ist es, Briefmarkenausstellungen zu besuchen sowie bei Messen und Tauschtagen zu stöbern. Auch kann man bei Briefmarkenhändlern nach dem Motivthema Pharmazie/Arzneimittel fragen, das hier häufig unter dem Sammelbegriff Gesundheit abgelegt ist. /

Impressum

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift

Pharmazeutische Zeitung,
Carl-Mannich-Straße 26,
65760 Eschborn,
Telefon (0 61 96) 9 28-2 80,
Fax (0 61 96) 9 28-2 75

Verantwortlich für den Inhalt

Apotheker Professor Dr. Hartmut

Morck, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler

Layout: Hanna Kleine-Weischede

Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum (wenn nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint zweimal im Jahr.
Weitere Angaben im Impressum der Pharmazeutischen Zeitung

Anschrift des Verfassers

Thomas Siegel, Fechenbach-Bogen 3,
80797 München
E-Mail: thomas.siegel@dpma.de